

XL-Leseprobe „Farnhams Legende“

© Helge T. Kautz, Hybrid Verlag

PROLOG

*Sie können ein Schiff gegen den Wind und die Strömung segeln lassen, indem Sie ein Feuer unter seinem Deck entzünden ...
Ich habe keine Zeit für derlei Unfug.*

Napoleon

Als im dritten Viertel des 21. Jahrhunderts eine neue, umfassende Weltformel den Weg zu den Sternen ebnete, schien die Menschheit zunächst eher uninteressiert. Das gesamte vorangegangene Jahrhundert hatte im Hinblick auf die Weltraumforschung nicht viel Aufregenderes zu bieten gehabt als einige merkwürdige kleine Roboter, die ganz gewöhnlichen Steinen auf dem Mars lustige Namen gaben, eine russische Raumstation, die brennend in den Pazifik stürzte, sowie eine umstrittene Maschine aus Finnland, die Gewichte um sage und schreibe 0,2 % leichter machen konnte. Statt den Blick gen Himmel zu richten, kümmerte man sich lieber um die Probleme auf der Erde selbst.

Doch dann fand ein begabter Student der Universität von Tokio namens Ashizava Kazuko heraus, wie man unter hohem Energieaufwand kleine Tore in Raum und Zeit öffnen konnte, um Dinge hindurch zu schicken. Zunächst sandte man ein Versuchstier von Tokio nach Sydney, später einen Menschen von der Erde zum Mond, noch später experimentierte man mit einem Space Shuttle, das aus dem Erdorbit direkt in die Umlaufbahn des Mars versetzt wurde.

Um große Objekte über noch weitere Distanzen zu transportieren, erbaute man ein riesiges Sprungtor mit enormen Maschinen, das in seinem Inneren ein künstliches Schwarzes Loch beherbergte und sich mit einem weiteren Sprungtor auf der Gegenseite verbinden konnte.

Allerdings hatte die Sache einen Haken: Um zu einem anderen Stern zu gelangen, musste dort natürlich bereits ein Tor vorhanden sein – und es dauerte viele Jahrzehnte, ein Sprungtor auf dem »langsamen« Weg zu seinem Bestimmungsort zu bringen. Man entschloss sich also, zunächst einmal nur ein einzelnes Sprungtor zum nächsten Sonnensystem – Alpha Centauri – zu entsenden.

Es würde über siebzig Jahre brauchen, um seinen Bestimmungsort zu erreichen.

Das Tor war kaum auf den Weg gebracht, als Astrophysiker etwas Merkwürdiges feststellten: Viele der großen, dunklen Objekte im All, die man bisher für schwarze Löcher gehalten hatte, waren offenbar in Wirklichkeit Standorte von Sprungtoren außerirdischer Herkunft, und es war möglich, das erdnahe Sprungtor auf deren ferne Singularitäten zu justieren. In Windeseile wurde eine Expedition ausgerüstet, die das Forschungsschiff *Winterblossom* mit einer zwölf Personen starken Besatzung unter der Führung von Cpt. René Farnham zu den Sternen brachte.

Die *Winterblossom* entdeckte ein ausgedehntes System außerirdischer Sprungtore, das eine Vielzahl von Sonnensystemen miteinander verband und scheinbar über die ganze Galaxis verteilt war.

Das Seltsamste aber, das die Crew der *Winterblossom* nach ihrer zweijährigen Abenteuerfahrt zu berichten hatte, war, dass keines der entdeckten Sonnensysteme bewohnt zu sein schien – es war, als hätte die unbekannte Zivilisation, die die Sternentore erbaut hatte, sich nur leere Welteninseln ausgesucht.

Die Entdeckung der Tore sollte das Bild der Erde für immer verändern. Bald war der Blaue Planet von seinen Kinderkrankheiten geheilt, und man arbeitete einem gemeinsamen Ziel entgegen: der Erforschung und Besiedelung der Sternensysteme.

Gewaltige Robot-Schiffe wurden gebaut, mit künstlicher Intelligenz und der Fähigkeit zur Reproduktion ausgestattet, die die Aufgabe hatten, die unzähligen leeren Planeten hinter den Sternentoren so umzuwandeln, dass sie für Menschen bewohnbar wurden. Diese Roboter nannte man Terraformer. Viele Jahrzehnte lang verrichteten sie treu ihren Dienst, doch eines Tages verursachte ein schwerer Programmfehler, der durch einen Unfall bei der Reproduktion aufgetreten war und sich wie ein Virus in jeder neuen Generation von Terraformern weiter-

vererbte, dass sich die riesigen Roboter gegen ihre Erbauer wandten.

Viele Erdkolonien wurden bis auf den letzten Mann ausgerottet, und die Erde war kaum vorbereitet, als die Maschinen über ihren Kontinenten und Ozeanen auftauchten, um Tod und Vernichtung zu verbreiten. Erst, als alles verloren schien – Erde und Planeten lagen in Schutt und Asche, Überlebende gab es nur wenige –, gelang es einem ehemaligen SAR-Piloten namens Nathan R. Gunne, den größten Teil der Terraformerflotte in eine Falle zu locken. In ein Scheingefecht verwickelt, folgten die großen Robot-Schiffe seinem Flaggschiff, der *Dragonfyr*, und einer Armee von kleinen und kleinsten Erdraumern, die nur provisorisch kampftauglich gemacht worden waren, bis hin zu dem ersten und einzigen erdnahen Sprungtor – und hindurch.

Die Zurückgebliebenen vernichteten das Tor, um den Terraformern den Rückweg zu versperren. Von den über vierhundert Menschen und hundertfünfzig Terraformern, die in diesem letzten Gefecht durch das Tor hindurchgegangen waren, hörte man nie wieder etwas.

Die Erde benötigte nahezu siebenhundert Jahre, um sich von diesem fatalen Kampf zu erholen und zu neuer Blüte aufzuschwingen. Die Namen der Gefallenen wurden im Laufe der Jahrhunderte größtenteils vergessen; zu groß war ihre Zahl, zu entsetzlich das Leid.

An jene Namen aber sollte man sich für immer erinnern:

Neil Armstrong, *der das Tor zum Weltall aufstieß;*

René Farnham, *der den Menschen die Sterne zum Geschenk machte;*

Nathan R. Gunne, *der sie ihnen wieder entriss.*

Noch nie zuvor hatte ich ihn schöner gesehen, nie sein Blau himmlischer und seine Wolken verträumter. Die Luft schmeckte süßer denn je, und der Rausch, den seine schiere Lebendigkeit in mir verursachte, war überwältigend. Hier waren wir, zurück auf dem Planeten, der unsere Heimat ist – die einzige, die wir je haben werden, egal, wie weit und wohin wir auch gehen. Niemals darf ihm ein Leid geschehen. Niemals.

Dr. Elaine Sutton
Logbuch der Winterblossom

×

John Friedmann saß entspannt in seinem Andrucksessel und schaute aus dem Cockpitfenster, weit in die sternendurchsetzte Schwärze des Alls. Jetzt, da der Antrieb schwieg, verrieten nur wenige nahe gelegene Sterne durch eine minimale Driftbewegung, dass das schwere Bergungsfahrzeug nicht stillstand. Und doch fielen sie mit der höchsten Geschwindigkeit, die jemals ein von Menschen bemannter Flugkörper erreicht hatte, mitten zwischen den Bahnen von Mars und Jupiter hindurch.

Er warf einen kurzen Blick nach rechts, ohne den Kopf zu bewegen. Ayse McCallum saß ebenfalls ohne sichtbare Anspannung im Sessel und hing ihren Gedanken nach. Ihre dunklen Augen schienen in weite Ferne zu schauen, ihr Blick wirkte beinahe schon entrückt. Vielleicht dachte sie gerade über das Uhrenparadoxon nach, oder über Gisbert, ihren Lebenspartner, den sie über alles liebte.

Friedmann richtete die Augen wieder geradeaus und erhaschte den winzigen Lichtblitz eines Mikrometeoriten, der in den Schutzschilden verglühte.

Das Paradoxon war eine komische Sache: Er und Ayse würden neun Tage unterwegs sein, ihre Kameraden, die auf der *USC Eldridge* zurückgeblieben waren, würden jedoch viele Tage mehr zählen. Verrückt.

Er blinzelte, als schräg über ihm eine Kontrollleuchte zu blinken begann.

»*Rii-4*, kommen!« Die Stimme, die Friedmann als die von Joseph Swartz aus dem Missionskontrollraum erkannte, war mit einer leichten Phasenverzerrung belegt, die durch das elektronische Entzerren der Funkwellen verursacht wurde.

»*Hai, Rii-4 desu*«, antwortete er und fiel damit Ayse ins Wort, die bereits zum Antworten angesetzt hatte. Sie zog die Augenbrauen hoch, zuckte leicht mit den Schultern und lächelte ihm entschuldigend zu, bevor sie sich den Kontrollen zuwandte.

Nach zwölf Sekunden – so lange benötigte das Signal zur *USC Eldridge* und zurück – kam die Antwort: »Wir haben Ihre Telemetriedaten ausgewertet, *Rii-4*. Wir haben alles auf ein paar Dutzend Kommastellen genau. Sie können das Baby einsammeln, und wir sagen Ihnen bis aufs Joule genau, wie viel Energie Sie zum Verzögern benötigen – und das wird verdammt noch mal nicht gerade wenig sein!«

»Verstanden, *Eldridge*.« John lag eine humorvolle Bemerkung auf der Zunge, aber er schluckte sie hinunter. Swartz würde sie mit Sicherheit nicht verstehen, und davon abgesehen war auch hier und jetzt nicht der richtige Zeitpunkt dazu.

Ayse studierte bereits konzentriert die neuen Bahndaten, die der Computer auf ihren Befehl hin auf das Cockpitfenster projizierte. Zwei lang gezogene Geraden mit kleinen, unterschiedlich gefärbten Dreiecken an ihren Enden symbolisierten die Flugbahnen der *Rii-4* und des Objektes, das es aufzubringen galt. Die Bahnen verliefen bereits beinahe parallel, und die beiden Dreiecke auf der Computergrafik trennten nur noch einige tausend Kilometer, die sie in wenigen Stunden bewältigten. In dieser Zeit würden beide Flugkörper allerdings eine riesige Strecke weiter geradeaus fliegen. Ayse überschlug die Zahlen schnell im Kopf und hatte Mühe, das flau Gefühl in ihrem Magen zu unterdrücken, das plötzlich aufkam.

»Schau dir die Masse und die Dimensionen an, John.«

Friedmann nickte langsam. »*Hai*. Ich wünschte, wir hätten bereits Sichtkontakt.«

Ayse legte die Hände über der Nase zusammen und sog scharf die Luft ein. »Es ist ein Raumschiff, John. Und keines von unseren.«

»Soweit nichts Neues.«

Sie nickte und löschte die Anzeige mit einer langsamen Bewegung. Nach dem ausführlichen Briefing und dem mehrwöchigen Missions-training hatte sie weder mit John Friedmann noch mit jemand anderem ein Wort darüber verloren, was sie schlimmstenfalls erwarten mochte. Zu tief saß das Trauma, das jeder Erdenmensch von seiner frühesten Kindheit an in sich trug, vererbt von Generation zu Generation, von Großeltern zu Eltern zu Kindern zu Enkelkindern, seit vielen hundert Jahren.

Die letzten Stunden vor Kontakt mit dem unbekanntem Objekt verliefen träge und trotz der relativistischen Geschwindigkeiten routiniert. Die seitliche Annäherungsgeschwindigkeit betrug zwar nur einige hundert Stundenkilometer, musste aber trotzdem noch weiter reduziert werden, um eine Kollision zu vermeiden und schließlich, in nur ein paar Dutzend Metern Entfernung, zum Parallelflug übergehen zu können. Die Anpassungsmanöver verliefen größtenteils automatisch und mussten nur überwacht werden. Ayse und John verspürten inzwischen eine deutliche Beklommenheit und hatten nicht das Bedürfnis, mehr als nur das Notwendigste miteinander zu reden. Es war bereits alles gesagt worden, und die offensichtlichen Fakten waren bekannt:

Vor elf Monaten hatten automatische Observatorien, die auf mehreren Himmelskörpern im äußeren Sonnensystem stationiert waren, eine schwere Störung des Raumzeit-Kontinuums festgestellt, die von harter Strahlung und einer punktförmigen Lichtquelle begleitet wurde.

Anhand der Verzögerung, mit der Strahlung und Licht bei den verschiedenen Beobachtungsposten eintrafen, war es ein Leichtes gewesen, die Position der Quelle auf wenige Lichtsekunden genau zu berechnen und mittels Massedetektoren auf ihrem Weg in das Sonnensystem zu verfolgen.

Das Objekt befand sich weit draußen in der Oort'schen Wolke, die die Sonne jenseits der Planetenbahnen wie ein riesiger Schwarm Mücken umhing und die Grenzen des Sternensystems auf beinahe die halbe Strecke nach Alpha Centauri festsetzt.

Es fiel, unbemerkt von kommerziellen Raumfahrtinstallationen, aber hektisch bei Regierung und Militär auslösend, in einem flachen Winkel mit hoher Geschwindigkeit direkt auf die QUASI-Versuchsanlage zu, die sich auf einer Umlaufbahn zwischen Mars und Jupiter befand.

Das UFO, das fast sicher ein nicht-irdisches Raumfahrzeug war, stellte eine potentielle Bedrohung dar, denn auf Funksprüche reagierte es nicht, begann aber nach einigen Wochen, Fahrt aufzunehmen und weiter zu beschleunigen.

Während schon die eilig zusammengestellte Kontaktmission dem – vermutlichen – Raumfahrzeug hinterhereilte, ereignete sich in diesem offenbar eine nicht geringfügige Explosion, die mehrere kleinere Teile abspaltete und dessen Beschleunigung zum Erliegen brachte. Soweit man es ohne direkten Sichtkontakt feststellen konnte, trudelte die Hauptmasse nun um mehrere Achsen und fiel weiterhin unbeirrt auf die QUASI-Station zu, die sie in absehbarer Zeit erreichen würde. Die Aufgabe der *Rii-4* bestand nun darin, das Flugobjekt rechtzeitig vorher aufzubringen und auf eine geringere Geschwindigkeit abzubremesen.

Bei dieser Gleichung gab es naturgemäß einige unbekannte Faktoren: Würde sich das fremde Fahrzeug aufbringen lassen? Konnte man es überhaupt aufbringen? War es bemannt? Wenn ja, lebte die Besatzung noch? Würde sie feindlich oder freundlich gesinnt sein?

Oder war es gar – etwas völlig anderes?

Es dauerte noch geraume Zeit, bis der Eindringling mit bloßem Auge sichtbar wurde. Seine Farbe war so matt, dass der kärgliche Rest an Sternenlicht, den es hier draußen gab, fast vollends absorbiert wurde. Erst wenige Minuten vor dem Kontakt war der mysteriöse Raumflugkörper dadurch zu erkennen, dass er hinter ihm liegende Sterne in zunehmendem Maße verdeckte, und bei einer Entfernung von nur noch wenigen Kilometern wurden die ersten Details sichtbar.

Ayse zoomte so weit wie möglich heran und schaltete die Sichtverbesserung hinzu, während John die Bewegung der *Rii-4* in Richtung Objekt auf kriechende fünfzig Stundenkilometer hinabsetzte. Der Plan sah vor, aus sicherer Entfernung Messungen und Beobachtungen vorzunehmen, diese gleichzeitig an die *USC Eldridge* zu übermitteln und erst, wenn alles relativ sicher aussah, näher heranzugehen, um den Flugkörper aufzubringen. Natürlich drängte die Zeit – jede Sekunde trug sie eine unvorstellbare Strecke weiter aus dem Sonnensystem heraus –, deshalb konnte für die Dauer der Beobachtungsphase nur das absolute Minimum aufgewendet werden.

»Sieht nach einem üblen Unfall aus.« John blinzelte ein wenig, als er versuchte, sich auf das lichtverstärkte Abbild zu konzentrieren.

Die Instrumente zeigten eine minimale Energieaktivität an, die vielleicht von einem Notsystem des fremden Flugkörpers herrührte.

Ayse machte ein zustimmendes Geräusch. »Immer noch nicht viel Neues. Der Form nach könnte es vielleicht ein kleiner Shuttle sein.«

»Gewesen sein, meinst du.«

»*Hai*. Schau hier, das sieht aus, als wenn da etwas fehlen würde, John.«

Das Raumschiff war jetzt bereits in vielen Details sichtbar. Es hatte eine kurze, gedrungene aerodynamisch wirkende Form. Ein relativ schwer zu erkennender symmetrischer Schatten, der mittig unterhalb des Rumpfes hervorstach, konnte unter Umständen eine Tragfläche sein und trug zur Vermutung bei, dass dieses Fahrzeug auch innerhalb der Atmosphäre von Planeten operieren konnte. Als die Rotation des Flugkörpers seine andere Seite sichtbar machte, sah man, dass die Tragfläche hier fehlte. Stattdessen fand sich an ihrer Stelle ein Stummel mit gezacktem Rand, wo die Tragfläche vermutlich während des Unfalls vor einigen Tagen abgetrennt worden war.

Was, um alles in der Welt, dachte Ayse, macht ein Atmosphärenshuttle im tiefen Weltall? Sie wusste es nicht.

Beinahe so, als könne er Gedanken lesen, wandte sich John für einen Moment von den Anzeigen ab und schaute Ayse von der Seite an. »Das ergibt nicht viel Sinn, oder?«

Ayse schüttelte heftig den Kopf. »Überhaupt nicht! Dieses Ding da kann in einer Atmosphäre fliegen. Oder konnte. Was macht es hier? Und wie kommt es überhaupt her?«

»Keine Ahnung. Jedenfalls ist es jetzt inaktiv.«

Durch die vertikale Rotation des Raumschiffs wurden langsam Details des Hecks erkennbar. Der Anblick war verheerend: Die komplette Triebwerkssektion fehlte. Es sah nicht danach aus, als sei hier eine Bombe eingeschlagen, vielmehr machte es den Eindruck, als seien einige Meter des Hecks von innen heraus zerschmolzen.

Gefrorene Tropfen einer dunklen, metallischen Legierung ragten wie Stalaktiten in den Raum, mitten in der Bewegung geronnen und erstarrt. An Stellen, wo die Außenhaut noch halbwegs intakt schien, gab es dennoch Löcher geringer und mittlerer Größe, die den Eindruck erweckten, als sei die Hülle hier bis zur Weißglut erhitzt, gedehnt und kurz vor dem endgültigen Zerreißen wieder abgekühlt. Es erinnerte fatal

an einen Plastikteller, den man auf eine heiße Herdplatte gelegt hatte, denn scharfe Kanten gab es hier – im Gegensatz zu der abgetrennten Tragfläche – keine. Alles wirkte rund und auf gespenstische Weise biologisch.

John spürte, wie sich seine Nackenhaare aufrichteten, als er diesen Gedanken zu Ende führte. Doch er schüttelte das Gefühl routiniert wieder ab. »Kyle würde wohl sagen: ‚Ups, dicke Beule!‘«, scherzte er.

Ayse lachte. »Wahrscheinlich.«

»Was denkst du?«, fragte John nach einer kurzen Pause.

Ihre Antwort kam wie aus der Pistole geschossen: »Weiter nach Plan.« Sie machte sich gar nicht erst die Mühe, sich nach Johns Meinung zu erkundigen.

Nach kurzer Bedenkpause stimmte die *USC Eldridge*, wie kaum anders zu erwarten, dem weiteren planmäßigen Vorgehen ebenfalls zu, und John ließ die *Rii-4* unter leichtem Schub der seitlichen Justiertriebwerke an das beschädigte Raumflugzeug herangleiten. Bei einer Distanz von etwa zehn Metern Hülle zu Hülle glich er die relative Geschwindigkeit an, und nahezu bewegungslos verharrte das schwere Schleppfahrzeug nun neben dem außerirdischen Raumschiff, das sich lautlos mit träger Beharrlichkeit um mehrere Achsen drehte.

Erstaunlicherweise ließen sich auch aus dieser geringen Entfernung nicht viel mehr Details erkennen als zuvor. Die Sterne hatten hier einfach nicht mehr genügend Leuchtkraft.

Ayse überlegte, ob sie es wagen sollten, die Scheinwerfer einzuschalten. Möglicherweise galt eine solche Handlungsweise dort, wo das fremde Schiff herkam, als unfreundlich oder gar feindlich.

Aber vielleicht lebte dort drüben auch niemand mehr, und letztlich blieb ihnen ohnehin wenig übrig, als die Scheinwerfer zu benutzen. Immerhin wollten sie die Rotation des fremden Schiffes elektromagnetisch stoppen, um es dann mit den Bergungsklammern zu ergreifen. Selbst wenn drüben noch irgendjemand oder irgendetwas leben sollte, konnten sie und John kaum damit rechnen, dass diese Aktionen unbenutzt blieben, auch wenn sie auf Beleuchtung verzichteten.

Sie versicherte sich kurz, dass John ebenso darüber dachte, und schaltete dann den Bergungsscheinwerfer auf geringer Leuchtstufe ein und richtete ihn auf das überraschend kleine Schiff. Als keine Reaktion erfolgte, verstärkte sie die Intensität.

Jetzt konnten sie das außerirdische Fahrzeug zum ersten Mal in allen Details sehen. Es war etwa zwanzig Meter lang, aber die Proportionen legten nahe, dass es vor dem Unfall einige Meter länger gewesen war. Die nicht reflektierende Hülle aus schwarzem Metall erstreckte sich vom einigermaßen unbeschädigt wirkenden Bug über zwei Drittel der Gesamtlänge bis in den Ansatz einer auslaufenden Wölbung, deren Ende sich einst bis zum Triebwerk gezogen hatte, das bei dem Unfall ebenfalls zerstört worden war.

John vermutete, dass hier eventuell ein Aggregat installiert gewesen war, das einem M/AM-Behälter entsprach. Andererseits, so überlegte er weiter, wäre bei einer Materie/Antimaterie-Explosion nicht einmal mehr ein Staubkörnchen von diesem Raumschiff übriggeblieben, und der Auslöschungsblitz hätte selbst noch auf der entfernten Erde am Tageshimmel als helle Leuchterscheinung beobachtet werden können.

Nein. Was immer auch dieses Raumschiff zerstört hatte, es musste etwas mit geringerer Wirkung gewesen sein.

Irgendetwas störte Ayse beim Anblick des Raumers. Es lag ihr auf der Zunge, und doch wollte sich der Gedanke nicht zu Ende führen lassen. Was mochte es sein? Ein Shuttlefahrzeug im tiefen Raum nahe der Lichtgeschwindigkeit. Es sah aus, als wäre es dazu gedacht, Personen zwischen Planeten und Raumstationen zu befördern.

Für einen Augenblick huschte ihr der Anblick der Erde durch den Sinn. Sie hatte den Blauen Planeten in all seiner Pracht wohl schon mehr als hundertmal durch das Fenster eines Space Shuttles gesehen und erfreute sich jedes Mal aufs Neue daran. »John ...«, setzte sie bedächtig an, während ihre Zunge beinahe von allein endlich formulierte, was sie an dem Raumschiff dort drüben so störte. »John, es hat keine Fenster. Nicht mal im Cockpit.«

John runzelte die Stirn und gab nach einem kurzen Moment mit einem angedeuteten Achselzucken seine Ratlosigkeit preis. »Du hast Recht. Aber das muss nichts bedeuten, schließlich ... *atsui!*«

Ayse zuckte zusammen, als sie erblickte, was John zu diesem erschreckten Ausruf gebracht hatte. Ihr fuhr ein eiskalter Schauer über den Rücken, als langsam ein Teil des Wracks in den sichtbaren Bereich rotierte, das sie zuvor noch nicht hatten sehen können. Auf der ansonsten völlig ungezeichneten, mattschwarzen Außenhaut prangte hier in reinem Weiß die einzige Markierung, die das Schiff trug: Es war eine

große, einfache Zeichnung, die aus nur sehr wenigen klaren Linien bestand. John und Ayse erkannten sie sofort. Es war das Symbol der Terraformerflotte.

John aktivierte die Schilde, noch bevor sein Ausruf verhallt war. Seine Instinkte drängten ihn, die Triebwerke der *Rii-4* zu zünden und sofort auf Abstand zu gehen. Doch auf die Möglichkeit, dass es sich um ein Schiff des ältesten Feindes der Menschheit handeln konnte, waren er und Ayse natürlich während des Missionstrainings vorbereitet worden.

Er atmete einmal tief ein und lockerte seine Haltung mit einer bewussten Anstrengung. Es mochte ein Terraformerschiff sein, doch das änderte nichts an der Tatsache, dass es schwer beschädigt und nach allem, was Anblick und Instrumente zu sagen vermochten, mausetot war. Ganz im Gegenteil zu dem, was sein Fluchtreflex sagte, war es gerade jetzt von höchster Bedeutung, dass sie hier vor Ort blieben und die Mission wie geplant durchführten. Sie mussten um jeden Preis herausfinden, wo dieses Raumschiff hergekommen war, ob es vielleicht eine Art torlosen Sprungantrieb hatte und ob es sich bloß um eine Vorhut handelte und eine gewaltige Armada der seelenlosen Terraformer bereits auf dem Weg hierhin war, um das vor mehr als einem halben Jahrtausend begonnene Werk zu beenden und der Menschheit endgültig den Todesstoß zu versetzen.

»Es ist inaktiv, nicht wahr?«, versicherte sich Ayse noch einmal. Es war eine rhetorische Frage, auf die John nicht antwortete. Die Angst vor den Terraformern steckte tief in jedem Menschen, wie eine Urankst, von der man wusste, dass ihr Verursacher tatsächlich existierte.

John blickte Ayse für einen Augenblick stumm an. Wie auf ein Kommando betätigten beide dann nahezu gleichzeitig den Auslöser, der die Helme über ihre Köpfe schob und in den Halsstücken der leichten Druckanzüge mit leisem Klicken einschnappen ließ.

Im Angesicht dieses Menschheitstraumas blieben die beiden Piloten des Bergungsraumschiffs ungewöhnlich ruhig. Ayses Stimme klang fest und sicher, als sie die *USC Eldridge* über Funk über die Entdeckung informierte, während John bereits die elektromagnetische Impulsbremse vorbereitete.

Was würde passieren, wenn er das Gerät einschaltete? Die Elektronik eines jeden nichtmilitärischen Raumfahrzeuges irdischer Bauart würde schlagartig verrückt spielen oder gar zerstört werden.

Es war zu vermuten, dass dies auch auf Schiffe fremden Ursprungs zutraf. Der Terraformer jedoch war schwer beschädigt und inaktiv, die Wahrscheinlichkeit, dass etwas passierte, somit gering.

»Es geht los«, verkündete John nach dem *go ahead* von der *USC Eldridge*. Es gab keine Alternativen – das fremde Raumfahrzeug musste um jeden Preis geborgen werden!

Ayse hielt unwillkürlich den Atem an, als die magnetischen Felder des Impulsbremsers begannen, auf den Terraformer einzuwirken.

Nichts geschah, und wenige Minuten später war die bremsende Wirkung des Bergungsgeräts deutlich anhand des reduzierten Drehmoments des Wracks zu erkennen. Während sich die Rotation stetig verlangsamte, kreisten Ayses Gedanken in immer enger werdenden Zirkeln um die Konsequenzen, die diese Entdeckung mit sich brachte. Irgendwo im Zentrum ihrer Gedanken befand sich Gisbert, ihr Lebenspartner, der sie sicherlich bereits jetzt schmerzlich vermisste, dort unten in den schwebenden Gärten des Pazifiks, wo er als Meeresbiologe eine der riesigen Unterseepflanzungen betreute. Ayse wünschte von ganzem Herzen, dass seine Sehnsucht nach ihr nicht allzu groß war, doch er war immer der Emotionalere von ihnen beiden gewesen. Nach dem Aufbringen des Terraformer-Schiffes würde Ayse die Erde so schnell nicht wieder sehen, das wurde ihr schlagartig bewusst. Sie bedauerte dies nicht, obwohl sie Gisbert von ganzem Herzen liebte, denn wenn es irgendetwas gab, das die Erde und ihn bedrohte, konnte sie nur hier oben im All dazu beitragen, es zu bekämpfen.

Vielleicht würde er es nicht verstehen, warum sie angesichts der möglichen Katastrophe nicht zu ihm zurückkehrte und bei ihm blieb. Vielleicht würde er nicht daran glauben, dass ihre Zuneigung ihm gegenüber ungebrochen war. Doch ihr Entschluss stand fest. Auch um den Preis, dass es einen Keil zwischen sie trieb und sie letztendlich auseinanderbrachte, würde sie beim USC bleiben, denn nur hier konnte sie etwas tun, um die Erde – und somit Gisbert – zu schützen.

Ayse fragte sich, ob John ähnliche Gedanken verfolgte. Sie warf einen Blick in seine Richtung, doch John Friedmann schien nichts weiter als die Kontrollen der Impulsbremse im Sinn zu haben. Seine gespannte Haltung zeigte äußerste Konzentration. Es war sein Baby. Er würde es anhalten, herumdrehen und mit den Bergungsklammern umarmen.

Innerhalb von nur fünfeinhalb Minuten – und weiteren irrwitzigen zig

Millionen Kilometern freien Falls – verharrte das beschädigte Raumschiff endlich regungslos und ohne jede Rotation vor der *Rii-4*. Es zeigte den irdischen Piloten die eine Hälfte des Terraformersymbols, das vor so langer Zeit einmal für Wohlstand und Aufbruch gestanden hatte, jetzt aber, durch generationenlange Konditionierung, bei John und Ayse nur Angst und Abscheu auslöste.

Eine leichte Vibration ging durch den Rumpf des Schiffes, als sich die großen Bergungsklammern aus ihrer Ruheposition vor der Nase der *Rii-4* schoben. Das Schiff bot mit ausgefahrenen Klammern einen grotesken Anblick. In weniger angespannten Situationen nannte Ayse diesen Teil einer Bergungsoperation scherzhaft »den Oktopusgriff«. Die Klammern befanden sich genau auf der Längsachse der *Rii-4*, denn nur so war es möglich, beim Abschleppen – das nur noch so hieß und eigentlich eher ein Abschieben war – den genauen Masseschwerpunkt des Bergungsschiffes und des zu bergenden Objektes zu treffen und auszubalancieren. Doch Ayse war alles andere als nach Scherzen zu Mute, als sie die Klammern aus elastischem Metall auf das dunkle, bedrohliche Raumschiff zustreben sah. Schiffe und Stationen bis über fünfzig Meter Umfang konnten sie umschlingen; das sollte hier mehr als ausreichen. Mit einem kurzen bläulichen Aufschimmern machte sich das Ausschalten der Schutzschilde durch die Automatik bemerkbar – ein Vorgang, der bei einer solchen Bergungsaktion unausweichlich war.

Fast schon widerwillig beobachtete sie, wie sich die »Oktopusarme« um die Außenhaut des Terraformers legten, sich eng anschniegten und ihn zur *Rii-4* heranzogen wie eine Mutter, die ihr Kind nach langer Trennung endlich wieder in die Arme schließen darf. Sie dachte an Gisbert. Eines Tages wollten sie auch eigene Kinder haben.

Ayse spürte, wie sich ihre Nackenhärchen aufrichteten, als die Messinstrumente einen plötzlichen Anstieg des Energieniveaus im fremden Raumschiff anzeigten. Die gemessene Leistung lag im Terawattbereich und kam ebenso unverhofft wie der blauweiße, blendende Strahl, der plötzlich aufblitzte und die Bergungsklammern wie weiche Butter durchtrennte.

»Computer, Schilde!«, schrie Ayse schrill, während John augenblicklich Energie in den Antrieb umleitete. Der grelle Energiestrahle, der von dem Terraformer ausging, leckte nach dem Bug der *Rii-4* und grub eine

tiefe, klaffende Wunde hinein. Er bewegte sich präzise und schnell, bohrend, suchend, wie ein Skalpell, das von einem kalten, wahnsinnigen Chirurgen geführt wurde. Das tobende Brüllen entweichender Luft ließ die Bestätigungsmeldung des Bordcomputers untergehen, als der Strahl durch das Cockpit fuhr. Nur dadurch, dass die Energie stark gebündelt war und wenig streute, wurden John und Ayse davor bewahrt, sofort zu verglühen.

Die Visiere ihrer Druckhelme klappten automatisch herunter, bevor alle Luft aus dem schmalen Cockpit entwichen war, und die Sauerstoffversorgung der Anzüge schaltete sich lautlos ein. Doch es half alles nichts; der blauweiße Strahl blendete John und Ayse durch ihre Augenlider hindurch und verbrannte ihre Netzhäute.

Langsam reagierte das Triebwerk des schweren Bergungsfahrzeuges, und die beiden Piloten spürten, wie die ungedämpfte Beschleunigung sie in die Sitze presste. Einen Moment lang fühlte Ayse Erleichterung durch ihre Panik hindurch aufsteigen – nur weg von hier, weg von dieser grausamen Maschine! Doch dadurch, dass die *Rii-4* Fahrt aufnahm, schob sich der gebündelte Laserstrahl nur noch schneller durch den Rumpf des Schiffs – in Richtung Reaktor.

Das Letzte, das Ayse wahrnahm, war ein böses Zischen, das durch die Vibrationen des Rumpfes hindurch in ihren Druckhelm übertragen wurde. »Gisbert!«, wollte sie verzweifelt rufen, doch sie sollte das Wort nie mehr beenden.

Als die *USC Eldridge* vier Tage später die Flugbahnen des Terraformers und der *Rii-4* eingeholt hatte, konnte sie nur noch die vollständige Zerstörung des Bergungsschiffes feststellen. Die wenigen Trümmer, die die Explosion des Schiffs überstanden hatten, trieben bereits unauffindbar klein in großer Entfernung in die Unendlichkeit davon.

Die einzige Genugtuung, die man an Bord des riesigen Transporters verspürte, war die, dass auch der Terraformer von der Explosion nicht verschont geblieben war: Er war nun endgültig tot und erloschen, zerbrochen in zwei große und mehrere kleine Teile, die langsam davondrifteten und sich ohne weitere Zwischenfälle bergen und zur weiteren Untersuchung auf die erdabgewandte Seite des Mondes transportieren ließen.

Weit entfernt auf der Erde saß zur selben Zeit ein junger Mann auf einem Felsen, der sich nur knapp über die Wasseroberfläche erhob, und starrte über die ruhige Brandung des Pazifiks hinweg in den blutroten Sonnenuntergang.

Er fühlte sich leer und ausgebrannt, und eine einzelne Träne rann über seine Wange. Er wusste noch nicht, aus welchem Grund er diese tiefe Verzweiflung empfand, aber eine böse Vorahnung kroch langsam und eiskalt sein Rückgrat hinauf.

Alle Zeichen standen auf Sturm, er war sich dessen sicher.

»Ich vermisse dich so sehr, Ayse«, flüsterte er. Dann stand er mit einem Ruck auf, legte seine Tauchausrüstung an und ließ sich ins Wasser gleiten.

Der Ozean verschluckte ihn augenblicklich, und wenig später kroch der Schatten der Nacht über den einsamen Felsvorsprung hinweg.

*Wie mag es auf den zahllosen anderen Planeten aussehen, die andere
Sonnensysteme umkreisen? Gibt es dort ebenfalls Leben?
Und ist extraterrestrisches Leben, falls es existiert, aus den gleichen
organischen Molekülen aufgebaut wie das Leben auf unserer Erde?
Sehen die Lebewesen auf anderen Welten ähnlich oder infolge der
Anpassung an andere Umweltverhältnisse völlig anders aus?
Was sonst ist möglich?*

Carl Sagan
»Unser Kosmos«

×

»Sissandras!«

Nopileos' Stimme hallte durch die alten Gänge der ausgebrannten Boron-Spiralstation und wurde von den beiden weit voneinander entfernten Enden leicht zeitversetzt zurückgeworfen, bis sie in einem gespenstischen Wispern auslief.

»Oh, Eiersalat«, fluchte Nopileos leise, als sein Ei-Bruder nicht reagierte und an der nächsten Biegung aus seinem Blickfeld verschwand. Warum war es nur so schwierig, mit Sissandras oder irgendwem, der älter als vier Sonnen war, Spaß zu haben und etwas zu erleben? Er klaubte eilig seine Besitztümer vom Boden auf, Kreditkarte, Telefon, Schuppenschaber, Brüllwürfel und Nahrungskonzentrat, stopfte alles achtlos in einen orangeblauen Polymerbeutel und lief seinem Ei-Bruder hinterher. Erst als sich die Tür zum Kommandoraum hinter ihm mit schleifendem Geräusch schloss, wurde ihm klar, dass er vergessen hatte, die Station herunterzufahren und in Wartezustand zu versetzen. Schließlich hatte sie nicht endlos Energie und sollte auch nicht gleich von jedem zufällig vorbeifliegenden Schiff aus einem Megaparsec Entfernung entdeckt werden.

Düstere Gedanken schiebend drehte er auf der Klaue um und betrat den Kommandoraum erneut.

Der große, kreisrunde Saal mit Rundblick auf das umgebende All bot einen traurigen Anblick: Die meisten der nach boronischer Ästhetik in verschiedenen Blautönen gehaltenen Konsolen, Kontrollen und Gerätschaften waren geborsten, wiesen schwarze Rußstreifen auf, wo Flammenzungen geleckert hatten, oder fehlten ganz, und nur hellere Stellen verrietten, wo sie sich befunden hatten. Irgendjemand hatte wohl nach dem Brand die Station geplündert und alles, was noch funktionsfähig war, ausgebaut und entfernt. Vermutlich verkauft, setzte Nopileos in Gedanken hinzu. Was auch sonst?

Ein kleiner Teil der Konsolen war jedoch noch funktionsfähig. Die Anzeigen leuchteten in dunklem Blau oder Magenta – den boronischen Farben für »alles in Ordnung« und »Warnung« –, die Displays verrietten in argonischer Standardbezifferung, dass das Lebenserhaltungssystem knapp oberhalb des Funktionsminimums operierte, und alles in allem war der Zustand für eine geschenkte Raumstation erfreulich gut.

»Geschäfte, die eine Vorleistung auf Basis der Zusicherung künftiger Erträge bieten, sind zwar für den unmittelbaren Profit verlockend, versprechen aber langfristig keinen Gewinn«, hatte Sissandras eingewandt, aber Nopileos hatte ihn einfach nicht beachtet. Der alte Boron, der ihm die Koordinaten der ausgebrannten, vergessenen Station im Grenzbe- reich des Teladi-Imperiums gegeben hatte, wollte als Gegenleistung nichts weiter, als dass Nopileos »die boronischen Freunde und Ver- bündeten nicht vergessen möge« – zu weiteren Erläuterungen hatte er sich nicht hinreißen lassen.

Nopileos gab dem Stationscomputer die Anweisung, in den Stand-by-Modus zu gehen. Alle Computer, mit denen der junge Teladi bisher zu tun gehabt hatte, verstanden gesprochene Anweisungen – dieses Modell hier zwar auch, aber offenbar nur in boronischer Sprache. Es war wohl bereits so alt, dass es die argonische Handelssprache noch nicht beherrschte – und die war schon in Gebrauch, lange bevor die Teladi im Jazura 563 der Gemeinschaft der Planeten beigetreten waren. So musste Nopileos mit seinen nicht gerade für boronische Bedienele- mente geschaffenen Echsenfingern die Kommandos in das Eingabefeld hacken. Er hoffte, dass Sissandras nicht wutentbrannt in die Fähre steigen und ohne ihn zum Eibrütheim zurückkehren würde – das Her- unterfahren der Stationssysteme beanspruchte einige Mizuras, in denen sein Ei-Bruder und Kollege vielleicht auf merkwürdige Gedanken kam.

Während die Station nach und nach die noch intakten Systeme deaktivierte, fiel Nopileos Blick auf den AutoBroker seines Bruders, der verloren und einsam auf einer rußgeschwärzten Konsole stand. Ob Sissandras ihn absichtlich zurückgelassen hatte? Nopileos blähte die Nüstern. Was für ein trockenes und langweiliges Gerät! Und doch hatte Sissandras jede freie Mizura der letzten viereinhalb Sonnen an seinem neuen Börsenprogramm gefeilt. Nopileos hatte unterdessen mit dem Telefon gearbeitet, an eifreien Tazuras viele verschiedene Planeten und Handelsstationen besucht, sogar Piratenbasen und Waffenfabriken gesehen und eine Menge Kontakte geknüpft. Eigentlich nichts Ungewöhnliches für eine teladianische Kaufchse – aber ganz bestimmt ungewöhnlich für einen Teladi, der gerade einmal 11 Sonnen alt war und noch mindestens eine Sonne lang die Schulbank im noblen Eibrütheim zu Firmenstolz drücken musste.

Sein letzter und bisher größter Coup – Nopileos Schuppenfinne richtete sich bei dem Gedanken entlang seines Rückgrats belustigt auf – war die gezielte Streuung des Gerüchts über einen Profiteroiden – einen Asteroiden, der angeblich zu über neunzig Prozent aus Nividium bestand. Er selbst hatte das Gerücht von einem betrunkenen argonischen Piraten aufgeschnappt und natürlich nichts davon geglaubt. Aber es schien ihm ein lustiger Gedanke, dieses Raumfahrergarn aufzugreifen und in den profitorientierten Teladi-Kreisen zu verbreiten.

Einer plötzlichen Eingebung folgend, wies er Sissandras' AutoBroker an, sich vermehrt mit der Nividium-Industrie zu beschäftigen.

Schließlich waren alle Systeme heruntergefahren, und Nopileos nahm seinen Polymerbeutel auf, um endlich seinem Ei-Bruder zur Fähre zu folgen

»Weißt du, Kollege«, sagte Sissandras, während die dunkle Boron-Spirale hinter ihnen langsam im sternensäten Schwarz versank, »ich wünschte, dass du die Ziele des Teladi-Unternehmens ein wenig ernster nehmen würdest.«

»Oh, aber ich nehme sie ernst, Bruder«, erwiderte Nopileos, »sehr sogar!« Seine Schuppenfinne kitzelte ein wenig, aber er beherrschte sich. »Schau doch mal hinaus!« Er machte eine überschwängliche Bewegung in Richtung auf das Fenster, und Sissandras Blick folgte seinen Klauen unwillkürlich. »Was glaubst du, was es dort draußen alles gibt, Bruder?«

»Profit«, antwortete Sissandras trocken und richtete seinen Blick wieder auf die Kontrollen der Fähre.

»Unbekannte Planeten, die noch nie eines Teladi Klauen betreten haben«, erklärte Nopileos. »Noch niemals zuvor gesehene Völker ...«

»Profitquellen«, beharrte Sissandras.

»Das Geheimnis der Sternentore!«

»Was ist an Sternentoren geheimnisvoll? Man fliegt hindurch und -*knacks* – ist man am Ziel.«

Nopileos blähte die Nüstern indigniert. »Bruder, deine Fantasie ist irgendwo in der Nähe des absoluten Nullpunktes eingefroren.«

Sissandras nahm einige Korrekturen an der Flugbahn der kleinen Fähre vor und legte bedächtig den schnellsten, aber gleichzeitig sichersten Kurs zurück zum Eibrütheim fest, ehe er antwortete. »Das ist überhaupt keine Schande, und nenn mich bitte nicht ständig Bruder, Kollege.«

Nopileos ersparte sich die Antwort. Er lehnte sich im Sitz zurück und schloss die Augen. Es war wirklich kein Wunder, dass sein Volk von all den anderen Bewohnern der Gemeinschaft der Planeten für mürrisch, langsam und langweilig gehalten wurde. Es fing doch schon damit an, dass die Teladi die Gemeinschaft, der sie als letztes Volk lange nach deren Gründung beigetreten waren, hochmütig als Profitgilde bezeichneten und damit die Motivationen und Wünsche der vielen hundert Milliarden Einwohner auf ihren eigenen Denkhorizont herunterspielten. Immer drehte sich alles nur um Profit. Credits hier, Einnahmen da, Ressourcen dort – und das einzige Abenteuer, das ein Teladi gemeinhin haben konnte, war der Einkommenssteuersonnenausgleich, der ganze Familien – Verzeihung, Abteilungen – regelmäßig einmal pro Sonne in helle Aufregung versetzte.

Es wurde behauptet, dass das Volk der Teladi schon von Natur aus träge und wenig intuitiv sei.

Aber Nopileos zweifelte daran. Immerhin gab es einige teladianische Abenteurer – Militärs, Entdecker, Wissenschaftler. Nicht sehr viele, zugegeben, und die meisten von ihnen strebten mit ihren jeweiligen Unterfangen nichts weiter an, als den größtmöglichen Reichtum anzuhäufen, aber dennoch bewiesen sie, dass ein Teladi auch andere Talente haben konnte, außer dem zum Börsenmakler, Händler oder Prokuristen.

Das größte Hindernis für Nopileos' Abenteuerdrang war natürlich sein voller Name, der seine Abstammung nur allzu deutlich dokumentierte: Isemados Sibasomos Nopileos IV. Ein Enkel von Ceos Isemados zu sein, dem großen Vorsitzenden des Teladi-Unternehmens, brachte zwar immense Vorteile, aber auch eine Schiffsladung Pflichten mit sich.

Am schlimmsten war die Erwartung, die man in ihn setzte. Sicherlich, zum Erstaunen (wenn auch nicht zur Begeisterung) seiner Ei-Älteren war er mit Abstand der erfolgreichste Schüler, den das Eibrütheim zu Firmenstolz je gesehen hatte. Er überflügelte seinen ebenfalls als begabt geltenden Ei-Bruder Sissandras mühelos, fiel im Unterricht dadurch auf, dass er störte oder schlief und trotzdem den Lehrstoff beherrschte und seine Lehrer mit Fragen überforderte, die sie nicht beantworten konnten. Seine Ei-Kameraden hatten irgendwann in seiner fünften oder sechsten Lebenssonne begonnen, ihn zu meiden. Vorher hatten sie einige Male versucht, ihn zu ärgern oder ihm Streiche zu spielen.

Teladi-Streiche.

Nopileos' Schuppenfinne richtete sich belustigt auf, als er an die Gelegenheiten dachte, bei denen diese »Streiche« Mal um Mal gescheitert waren.

Die Kreditkarte mit Quantenadhäsionskleber auf den Schultisch zu kleben, während er schlief, hätte sicher jedem anderen Teladi die Schuppen gesträubt. Nopileos hingegen fand es einfach nur komisch. Die Kreditkarte, das heiligste Stück eines Teladi, für immer mit einem Schreibtisch verbunden! Ob sie wohl erwartet hatten, dass er die Kreditkarte mitsamt Schreibtisch zum Bankautomaten schleppte?

»Tss ...tsssk«, zischelte Nopileos erheitert, während er unter dem gleichmäßigen leisen Brummen der Triebwerke langsam in den Ei-Traum hinüberwechselte.

IMPRESSUM
Neue Auflage 03/2019

© by Helge T. Kautz
© by Hybrid Verlag, Homburg

X-Beyond the Frontier
und alle damit verbundenen Namen und Objekte © 2005 Egosoft.
Alle Rechte vorbehalten.

ISBN Taschenbuch: 978-3-946-82060-4
ISBN Hardcover: 978-3-946-82061-1

www.hybridverlag.de
www.hybridverlagshop.de